Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 46 (1952)

Heft: 10

Artikel: Christentum und Politik : Thesen - aufgestellt von Emil Fuchs ; Schlussworte

Autor: Fuchs, Emil / Weingartner-Studer, Carmen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-139674

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dem Propheten Jesaja, der sich als ein Mann unreiner Lippen in einem unreinen Volke der göttlichen Verkündigung nicht für wert hält – bis ihm Gott den Engel sendet, der mit der schmerzhaft glühenden Kohle ihm die Lippen für die Verkündung rein brennt.

Wer vermöchte diesen prophetischen Glauben noch zu erfassen? Allein der religiöse Sozialismus hat inmitten einer glaubenslosen Welt noch einmal an ihn anzuknüpfen gesucht. Männer wie Blumhardt, wie Ragaz haben inmitten der Finsternis ihrer Welt, die sie bis in jede Faser erlebten, um den Glauben der Propheten und um die prophetische Wahrheit ihrer Politik gerungen.

Die prophetische Politik, der prophetische Glaube münden in die Gestalt des Gottesknechtes des Jesaja; in ihm, dessen Seele wie die keines anderen Menschen auf Erden gearbeitet hat, hat in dem ungeheuren Leiden aller, von dem er wie von der Glorie der Ewigkeit umstrahlt war, der Glaube der Propheten sich erfüllt. Doch das Anfangswort dieses Kapitels: «Aber wer glaubt unserer Predigt und wem ist der Arm des Herrn geoffenbart?» ist auch der letzte irdische Ausdruck alles prophetischen Glaubens gewesen.

Margarete Susman

Christentum und Politik

Thesen – aufgestellt von Emil Fuchs

1.

Politik ist das Ringen der Menschen, ihr Gemeinschaftsleben in Gemeinde, Staat, Volk, Wirtschaft-Menschheit in einer Weise zu ordnen, die ein gedeihliches Zusammenleben ermöglicht.

Da die dauernden Veränderungen in Arbeitsinstrumenten, Kräften, Verkehrsmöglichkeiten, Ideen und geistiger Haltung zu Veränderungen des Zusammenwirkens zwingen, ist die Arbeit der Politik eine Arbeit an nie endenden Schwierigkeiten, Disharmonien, Kämpfen, Neuordnungen.

Kein verantwortungsbewußter Mensch – also am wenigsten ein Mensch, der ein Jünger Jesu sein will, kann sich dieser Aufgabe entziehen. Wollten die Jünger Jesu diese schwerste aller Aufgaben des Menschseins den Nichtchristen überlassen, so würde dadurch ihre Botschaft für alle die unglaubwürdig werden, die an den Nöten des gerade vorhandenen Systems leiden; ja, allen, die diese Aufgabe in Verantwortung erkennen.

Was für den einzelnen Christen gilt, gilt auch für die Kirchen und Gemeinschaften. Sie sind mitverantwortlich für die rechte, gedeihliche Gestaltung der Rechts- und Gemeinschaftsformen.

2.

Für den, der ein Jünger Jesu sein will, steht seine Arbeit in der Politik, wie sein Verhalten zu seinem Nebenmenschen überhaupt, unter dem Rufe Jesu, der uns sagt, daß wir Brüder sind – also darum zu ringen haben, daß unser Verhältnis zueinander sich im Geiste der Brüderlichkeit vollzieht.

Jesu Wort und Haltung macht uns ganz deutlich, daß nichts uns hindern darf, uns brüderlich gegen unsere Mitmenschen zu verhalten, und daß am Jüngsten Gericht die Frage nach dem Brudersein die entscheidende Frage ist.

Da unser Verhalten zueinander von den geltenden Rechtsanschauungen, Rechtsnormen, Wirtschafts- und Gemeinschaftsgestaltungen entscheidend abhängig ist, gilt es also dauernd aufmerksam zu beachten, wo diese Formen der Brüderlichkeit hinderlich sind, wo sie sie fördern und wie wir Wege finden können und müssen, sie in einer Weise zu gestalten, die der Brüderlichkeit besser entspricht als die bisherigen Formen.

3.

Die Vorstellung, daß es irgendein Gebiet des Lebens geben könne, das von dieser Forderung Jesu ausgenommen ist, auf dem also dies dauernde Ringen um Brüderlichkeit sich nicht zu vollziehen brauche, ist eine der Selbsttäuschungen, mit denen der egoistische Mensch und egoistische Machtkomplexe sich der Forderung Jesu zu entziehen suchen. Daß Christen und Kirchen sich diesem Aberglauben beugten, war eine der entscheidenden Ursachen dafür, daß ihre Botschaft Millionen von Menschen unglaubwürdig wurde.

Die Kirchen Jesu Christi und alle Jünger Jesu Christi haben in Botschaft und Verhalten deutlich zu machen, daß Jesus Christus «sitzet zur Rechten Gottes», das heißt daß er der Herr aller Lebensgebiete und aller Lebenswirklichkeit ist, daß, was gegen seinen Geist und ohne seinen Geist ist, Tod und Verderben bedeutet.

Deutlich gilt das für die Frage des Krieges. Staatsmänner und Völker – gar Kirchen –, die glauben, daß Gewalt, List, Zwang und Krieg für ihr Volk Heil schaffen können, verleugnen damit den Glauben an den Gott und Vater Jesu Christi. Wir wissen, daß nur das Heil schafft, was in seinem Geiste geschieht.

Deshalb kann aber die Christenheit nicht heute sagen: Krieg ist überwunden! Sie wird nur frei vom Kriege werden, wenn sie die Voraussetzungen des Krieges überwindet, das heißt wenn die Einzelnen, die Völker, die Staatsmänner lernen, ihre Gegensätze und Angelegenheiten zu ordnen im Geiste brüderlicher Wahrhaftigkeit, Rücksichtnahme aufeinander – in dem Willen durch Achtung vor dem Recht und den Lebensnotwendigkeiten des anderen. Wenn Christen und Kirchen aufrichtig den Krieg unmöglich machen wollen, müssen sie offen und klar allem

entgegentreten, was im Zusammenleben der Völker dem Geiste der Wahrhaftigkeit und Brüderlichkeit widerspricht und also zum Kriege drängt, weil es Mißtrauen und Haß schafft.

Sie haben sich also vor allem auch gegen alle Methoden der Propaganda zu wenden, durch die ihre eigenen Staatsmänner und Parteien die Fähigkeit, anderen gerecht zu werden, sich und den Völkern zerstören.

5.

Dasselbe gilt für die Frage der Revolution. Das «Seid untertan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat», hat seine große Bedeutung; denn wenn die Autorität fällt, die Recht und Ordnung aufrechterhält, erhebt sich ein Kampf aller gegen alle, der jede Brüderlichkeit unmöglich macht.

Bestehendes Recht darf also nicht gebrochen werden. Halte ich es für falsch, so habe ich es durch brüderliches und verständnisvolles Ringen zu ändern.

Aber: Dies gilt vor allem – und ganz entscheidend vor allem – den Mächtigen. Sie müssen den Willen zur Brüderlichkeit aufbringen; bereit sein, die Regelungen zu schaffen und die Opfer zu bringen, die auch den weniger Mächtigen ihr Menschenrecht und ihre Menschenwürde wahren und schaffen.

Leider ist die Sünde der Menschheit so groß, daß der Marxismus mit Recht im Kommunistischen Manifest sagen kann: «Die Geschichte der Menschheit ist eine Geschichte von Klassenkämpfen.» Auch in der Zeit, in der das Christentum einen entscheidenden geistigen Einfluß in der Gesellschaft hatte, haben die Mächtigen nicht gelernt, brüderlich mit den weniger Mächtigen und den Unterdrückten zu handeln, in brüderlichem Geiste die Ordnungen immer neu zu schaffen. Ja – die Kirchen haben sich von der gesellschaftlichen Lage und Meinung immer stärker beeinflussen lassen als durch das Evangelium. So kam es immer wieder zu Revolutionen, die von der Brüderlichkeit aus gesehen Unrecht, Sünde sind, deren Sünde aber in der Kurzsichtigkeit und egoistischen Verständnislosigkeit der Mächtigen beruht, nicht in der Verzweiflung der Unterdrückten.

Die Aufgaben der Kirche, Christen, Christenheit wäre, durch aufmerksames Beobachten der Wirklichkeit und durch starkes Aufrufen des Gewissens die Umgestaltungen des Gesellschaftslebens zu schaffen, die den Ausbruch gewaltsamer Revolutionen hindern könnten.

Da heute Krieg und Revolution sehr eng miteinander verknüpft sind, ist die Frage der Neugestaltung der Gesellschaftsordnung eng verbunden mit der Frage, ob wir Wege gehen, die auch den Krieg verhindern.

6.

Diese Frage wird am besten beleuchtet durch die Frage des Verhaltens des Christen zwischen Ost und West.

Es ist furchtbar einfach vom Standpunkt der bestehenden Anschauungen aus und von den gesellschaftlichen Gewohnheiten aus, alle Schuld an Not und Druck, Gewalt und Bitterkeit, die in der Welt heute die Menschen quälen, den bösen Menschen zuzuschreiben, die mit der Lage nicht zufrieden sind, in der sich der gute christliche Mensch so behaglich fühlte, zum Teil noch fühlt.

Es ist sehr einfach, all das Schwere, was in Rußland geschah, den Bolschewisten zuzuschreiben, und völlig zu ignorieren, daß der mit den furchtbarsten Mitteln geführte Bürgerkrieg auf beiden Seiten Nöte und Verzweiflungszustände schuf, und damit Schuld beider. Alexej Tolstojs Werk «Der Leidensweg» schildert das sehr klar.

Und wieder ist es leicht, vom Rechtsbewußtsein der alten Gesellschaftsordnung aus die Rechtspflege zu verurteilen, mit der das neue System aus anderem Rechtsbewußtsein heraus sich und seine Gemeinschaft schützt – zum Teil gegen den andauernden Kampf, der es bedroht. Sucht man das Neue zu verstehen, dann sieht sehr vieles ganz anders aus, als der es sieht, der es nur von außen sehen kann und will.

Hier gehört es zu den schmerzlichen Erfahrungen, die wir, die wir in der Welt des Ostens leben, ringen und doch wieder *froh* mitarbeiten, immer wieder machen, daß so weithin der Wille – auch christlicher Kreise – fehlt, um sich diese Lage deutlich zu machen und darum zu ringen, das Neue und sein Recht, sein Tun aus *seinen* Voraussetzungen und nicht aus Voraussetzungen der alten Gestaltung zu beurteilen.

Wir erleben hier bei uns die schwere persönliche Tragödie der vielen, die im Geiste der individualistischen Wirtschaftsweise erzogen, einfach nicht begreifen können, daß Schädigung der Gemeinschaft und ihrer Interessen ein schweres Verbrechen ist, während man doch bis vor kurzem sehr selbstverständlich mit allen möglichen Tricks sich auf Kosten der Gemeinschaft Vorteile schaffen durfte.

Da große Teile der Wirtschaft Volkseigentum sind, sind alle Vergehen gegen dieses eben Verbrechen.

7.

Wollen wir ein Nebeneinander der beiden Wirtschaftssysteme erreichen, wollen wir erreichen, daß die Weiterentwicklung in friedlicher Erneuerung und ohne gewaltsamen Zusammenprall sich vollzieht, so müssen wir darum ringen, daß tieferes Verstehen der Notwendigkeiten, Rechtsanschauungen, Nöte und Schwierigkeiten und damit auch der aus den Nöten erwachsenen Kämpfe erwacht. – Niemand wird leugnen, daß im Alten und Neuen aus diesen Kämpfen und den oft hilflosen Versuchen bestimmte Dinge zu überwinden, Dinge geschehen, die Unrecht gegen einzelne und viele sind. Kein Christ darf sich dabei beruhigen, daß das geschieht in dieser Umwälzung. Er hat darum zu ringen mit allen seinen Kräften und seinem Mute, daß solche Dinge überwunden werden; er darf aber nicht mit der Verständnislosigkeit, wie etwa in

Gollwitzers Buch «Und führen, wohin du nicht willst», diese Nöte dem System, gar dem bösen Willen zuschreiben und Urteile suggerieren, die den Leser unfähig machen, das große Werden, in dessen Lauf sich ganz gewiß menschliche Verfehlungen mischen, zu sehen, gar irgendwie verstehen zu wollen. (Man bedenke, daß z. B. bei Gollwitzer die Methode der Russen, dem viel Arbeitenden höhere Eßportionen zu geben, daran schuld ist, daß im deutschen Gefangenenlager deutsche Menschen zugrundegehen, während die anderen eben ihre besseren Portionen für sich behalten ... Ähnliche Stellen, wo Befangenheit sehr deutlich wird, sind im ganzen Buche zu finden.) (Nur so nebenbei wird z. B. erwähnt, daß während man im deutschen Gefangenenlager hungerte, auch das russische Volk hungerte, und dies sofort aufhörte mit dem Hunger des russischen Volkes.)

Wir hier erleben, wie die westliche Propaganda die Dinge falsch sieht und dann noch durch Übertreibungen verstärkt und so eine vergiftende Propaganda entsteht, die jede friedliche Lösung erschwert.

8.

Alle Christen, wo sie leben, alle Kirchen, wo sie wirken, haben die große Aufgabe, im Geiste der Brüderlichkeit und Wahrhaftigkeit aufeinander zu schauen, Verstehen zu wecken, dem Unrecht tapfer entgegenzutreten, es aber nie nur beim Gegner zu sehen, sondern vor allem bei sich selbst.

Es gehört zu den für uns erstaunlichen Tatsachen, wenn wir wieder einmal in die westliche Welt kommen, wie selbstverständlich auch Christen das Weiterbestehen des ungeheuren Unrechtes der kapitalistischen Wirtschaftsweise, der Klassenscheidung, der Kolonialwirtschaft und das Wiederaufleben des ganzen egoistisch-individualistischen Geistes und Denkens hinnehmen, mitmachen, während sie mit größter Entrüstung auf alle Fehler hinweisen, die im Neu-Werdenden sich zeigen – sicher zu unserem Schmerz, sicher als im Aufruf an unser Gewissen; aber eben doch nicht so, daß sie das Wesentliche sind.

Unsere kleine Deutsche Demokratische Republik ist, vom Osten her gesehen, ein schwer gefährdetes Grenzgebiet; gefährdet durch eine mit allen Mitteln betriebene feindliche Propaganda, Spionage, Sabotage, zum Teil gestützt durch feindliche Elemente im Staate selbst. Nun sehe man einmal, was die großen Kolonialmächte Frankreich, England, USA in ihren schwer gefährdeten Grenzgebieten tun: in Korea, Vietnam, Malaya, Persien, Türkei, Griechenland, Ägypten, Tunis, Marokko. Selbst wer in den übertriebenen Vorstellungen der Propaganda lebt, wird einsehen müssen, daß dem allem gegenüber die Abwehrmaßnahmen unseres Staates nicht im entferntesten zu vergleichen sind.

Und man wird einsehen müssen, daß im Osten eines dazu kommt, was vom Westen her immer wieder mißachtet wird.

9.

Das ist der Wille zu Frieden und Verständigung. Ganz gewiß ist dieser Wille verbunden mit Vorsichts- und Schutzmaßnahmen, die in schmerzlicher Weise oft auch wieder Mißtrauen erregen. Aber der Wille ist da – ist notwendig da, da der Osten, vor allem auch die Sowjetunion, den wirtschaftlichen Aufbau aufs dringendste nötig hat. Niemand kann fordern, daß in einer Welt des Mißtrauens die westlichen Mächte blind vertrauen. Aber fordern kann man, daß sie sich um ein Verstehen der Sachlage mühen, das einen Weg zur Verständigung öffnen würde und kann. Hier aber setzt vor allem die Aufgabe der Kirchen und Christen ein, sich um ein Verstehen zu mühen und Wege suchen zu helfen, auf denen diese Verständigung gefunden werden könnte. Die Denkschrift der amerikanischen Quäker «Steps to Peace» ist ein wundervolles Beispiel solchen Mühens und Verstehens. Warum versagt die weite Christenheit, die Masse der Christen hier?

Wir sind gerufen, frei zu werden von der Angst um unsere gewohnte Lebenssicherheit, von den Vorurteilen der Gesellschaftsordnung, in der wir leben, und ganz gewiß «klug wie die Schlangen», aber auch «ohne Falsch wie die Tauben» – und das zweite ist das Entscheidende, wenn wir als Christen in der Politik etwas sein wollen –, daß wir der törichten Schlangenklugheit der Menschen und der Staatsmänner dieser Welt die weisheitsvolle, wahrhaftige Güte Jesu Christi entgegenstellen.

Emil Fuchs.

Die **Schlußworte** der Berichterstatterin, die sie in ihrer Eigenschaft als Präsidentin der Religiös-sozialen Vereinigung der Schweiz den Teilnehmern des Ferienkurses übermittelt hat, lauteten:

«Liebe Freunde!

Ich möchte Euch allen, im tiefsten bewegt, danken, daß Ihr von ganzem Herzen an dieser bedeutsamen Tagung mitgearbeitet habt. Ich glaube, daß wir wirklich von einem Segen sprechen dürfen, der auf unserer Arbeit geruht hat. Diejenigen Freunde, die die letzten Jahre unserer internen Nöte nicht miterlebt haben, können es wohl kaum ermessen, *wie* es uns zumute ist, daß durch diese Tagung ein wohl erhofftes, aber nicht so rasch erhofftes Licht in die tatsächliche Finsternis gekommen ist, durch die wir hindurch mußten. Wir sind uns alle so schwach und unzulänglich vorgekommen, und nun, da es ein so fruchtbares Arbeiten zwischen den verschiedenartigsten Menschen geworden ist, wobei einige von diesen Menschen erst noch von außen her und vielleicht mit Vorurteilen zu uns gekommen sind, dürfen wir doch erleben, daß wir tapferer durchhielten, als wir es selber gewußt haben. Nun beginnt aber eine ebenso schwere Phase unserer Arbeit und Bewährung: wir müssen das Erarbeitete verwirklichen, müssen hinaustreten, müssen jeden Tag wach sein und tätig sein. Dabei ist auch echtes Gebet, jede Besinnung, ja es ist jeder Gedanke

von uns, jedes Wort, jeder Blick, jedes echte Zuhören eine Tat. Ebenso das nüchterne Denken und ‚Zu-Ende-Denken', ebenso das unerschütterliche Vertrauen auf Gott und auf Jesus, der ‚alle Tage bei uns ist' – wenn wir für ihn und nur für ihn wirken. Es *gibt Wunder*, es gibt ein «Auf-den-Wogen-schreiten-Können', wenn man wirklich glaubt. Und was das Opfer und die Opfer betrifft, die wir *unbedingt* bringen werden *müssen*, so wird es wohl für den einzelnen von uns und für unsere Vereinigung hier in der Schweiz kaum in einem eventuellen körperlichen Tod bestehen, aber es kann in der Hingabe von Dingen bestehen, die wir alle oft schwerer hingeben als das Leben: in der Hingabe des ‚guten Rufes', der inneren und äußeren Ruhe und bürgerlichen Geborgenheit, in der Hingabe von Freundschaftsbeziehungen, in der Entfremdung oder Trennung von Eltern und Kindern, in der Hingabe vielleicht von Besitz, Stellung und Zukunftsplänen, in der Hingabe aller eigenen Privatwünsche und vielleicht auch in der Hingabe der äußeren Freiheit. Dies alles kann viel schmerzlicher sein als die Hingabe des Lebens. Der Tod braucht ja nicht nur den Körper zu betreffen. Das müssen wir wissen, und das ist das Kreuz, das wir um der Wahrheit Christi willen auf uns nehmen müssen, jeder auf seine Art und unsere Vereinigung als Ganzes, wenn es sein muß.

Können wir das wirklich? Nein, wenn wir Angst haben und uns immer wieder selbst täuschen und rechtfertigen wollten und wenn wir das Opfer weit weg suchen, anstatt dort, wo es uns im Alltag trifft. Ja, wenn wir den rechten Glauben, den rechten Mut, die kindliche Zuversicht und die gegenseitige Hilfe haben.

Wir haben mit dieser Tagung das erste Wunder erlebt. Gott gebe uns die Kraft, daß wir durch alle Nüchternheit und Realität der nun auszuführenden Arbeit und die Kämpfe für das Reich Gottes hindurch an das zweite und die weitern Wunder glauben, was immer auch geschehen mag. Wir sind heute glücklich und dürfen es sein; aber *wie* viel *schwerer* ist es nun doch auch für uns geworden!»

Als die Abschiedsstunde vom herrlichen Flumserberg, wo wir die Natur in Nebel, Schnee, Regen, aber auch in strahlendem Sonnenschein erlebt hatten, gekommen war, lag auf der überraschend frei gewordenen grandiosen Bergkette der Churfirsten und der sich ihr anschließenden Berggipfel ein segnender Abendsonnenglanz, dargeboten zum Mitnehmen in die dumpfere Talluft. Einige von uns gedachten des «Abschiedsgesanges auf der Höhe», den Leonhard Ragaz am 9. Oktober 1945 (also vor sieben Jahren, in seinem Todesjahr, drei Monate vor seinem Hinschiede) auf der Gubelhöhe bei Ägeri betend und dankend gesungen hat:

«Abendsonne, golden klar,
Herrschest über Tal und Höhen –
Möchte ganz mein Abendjahr
So im Glanze Gottes stehen!

Hoch und hehr in deinem Lichte
Seh' ich fern die Gipfel ragen –
Daß auf sie den Blick ich richte,
Ganz, in meinen Abendtagen!»*

Fußnote am Schluß des Berichtes.

Wir hofften, durch diesen Ferienkurs mit der geistigen und menschlichen Hilfe verschiedenster Referenten und durch offene, intensive Diskussionsarbeit nicht nur eigene Klärung, weitere Klarheit über unsere Haltung, über unsere künftige Arbeit und über den Weg zu *allen* unsern Brüdern zu finden, sondern wollten auch durch eine verwirklichte Auseinandersetzung zwischen den beiden Referenten, dem Kommunisten Dr. *Konrad Farner* und dem niederländischen, protestantischen Pfarrer *Krijn Strijd* dem Geiste und dem Wunsche, den Leonhard Ragaz gerade in seinen, von konzentriertester Geistesklarheit durchleuchteten, letzten Lebenswochen brennend geäußert hat, erste Erfüllung geben: dem Wunsche, das Ringen um die Wahrheit und um die Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden von Mensch zu Mensch offen auszutragen, den gewaltigen Ereignissen im Osten, dem Ringen und Versagen überall mit hellwachem Herzen nachzuspüren, ritterlich als westlicher Christ für Jesus, aber auch in seinem Namen für die am meisten verachteten und mit Alleinschuld beworfenen Mitbrüder einzustehen.

Unsere Bemühungen führten uns einen guten Schritt nach oben in die erfrischende Bergluft der Aufrichtigkeit und in die geistige Reichweite des jüngsten unserer schweizerischen Propheten und Pioniere Gottes.

Wir werden nach und nach alle Referate, für die wir unsern Referenten allerherzlichst danken, weil sie, jedes für sich, eine Frucht ehrlichster und durchstoßender Geistes- und Herzensarbeit bezeugten, in extenso in den «Neuen Wegen» veröffentlichen, so daß unsere Freunde und Leser die Flumserberg-Woche nachträglich zu einem Teil miterleben und Stellung dazu nehmen können. Über den noch wichtigeren Teil, nämlich die an die Referate sich anschließenden Diskussionen und persönlichen Gespräche können wir in diesem Bericht nichts Näheres und Einzelnes mitteilen. Wir behalten uns aber vor, die hauptsächlichsten errungenen Erkenntnisse und Aussagen in einer der nächsten Nummern zusammenzufassen und zur Diskussion zu stellen. Diskussionen und Gespräche waren durchweg von Verantwortlichkeit, Lebendigkeit und innerem Mitgehen getragen und waren fruchtbar durch Offenheit und selbständiges Denken. Das entscheidende Ereignis bildeten die Referate und gegenseitigen Fragestellungen der beiden Referenten Farner und Strijd. Es ist schade, daß hier nicht viele Menschen aus allen Kreisen dabeisein und haben erleben können, was bei einem solchen Begegnen, wobei alle Teilnehmer sich frei äußern konnten, an Kraft und Erkenntnis ans Licht tritt. Es war ein bewegendes Erlebnis, wie der Kommunist Farner, der mit menschlicher Intensität und mit bewundernswerter geistiger Klarheit sein Denken und seine Überzeugungen, seine Schau über die heute sich uns darbietende Verwirklichung des kommunistischen Gedankens darlegte und verteidigte, dem freien, wahrhaft christlichen, in die Sphäre des «Gegners» völlig sachkundig und leidenschaftslos eingedrungenen Pfarrer Strijd bekannte: «Sie haben mir sachlich begründete, konkrete Fragen gestellt und nach Ihrem Referat, welches ein konstruktives Programm

aufstellte, sowie nach Ihren eindeutigen Antworten auf die Ihnen gestellten Fragen muß ich sagen, daß ich noch nie einen *solchen* ‚Gegner' vor meiner Klinge hatte.» Der eine sah und wußte im andern den Bruder, suchte ihn zu verstehen, verwischte keine als richtig erkannte Wahrheit, verleugnete keinen Moment seinen Glauben. In beiden war also echter Christusgeist – und dieser allein ergreift und befreit uns alle. *Nicht* ein politisches Halbdunkel, *nicht* das grelle und scharfe Licht der Hetze und Verleumdung, sondern das unbestechliche, ewige Leuchten dieses Christusgeistes gab der Woche den erschütternden Aus- und Aufklang.

Die kommunistische Welt in ihrer von Christus her eingepflanzten, großartigen Konzeption, mit ihrem ergreifenden Programm und Ziel eines weltweiten und tatsächlich verwirklichten Ethos unter den Menschen (ein in seiner Grundhaltung, in seinen Wurzeln weitgehend christliches Ethos!) wurde von Farner vor uns ausgebreitet, und wenn uns eine gewaltige, echte Beklemmung überkam darüber, daß dieses Große unter so erbarmungslosem und abzulehnendem Zwang sich gebären und behaupten muß, so rüttelte uns der kompromißlose Kämpfer für Christus, Strijd, ebenso gewaltig auf: Wer trägt mit seiner eigenen Erbarmungslosigkeit des *Herzens* die Schuld an der Erbarmungslosigkeit eines *Systems*? Wer ist schuld, daß eine große und christliche Idee, weil sie endlich einmal *nicht* verwässert, verfälscht, abgesondert, verzerrt, verschmutzt und verraten werden möchte, wie es sonst mit allen großen Ideen der Menschheit und erst recht mit dem Christentum geschehen ist und geschieht, wer ist schuld, daß eine solche große Idee sich nur noch im Krampfe des Zwanges und des Terrors, in der hundertprozentigen Gleichschaltung auch der seelischen und geistigen Regungen aufrechterhalten zu können glaubt? Wer von uns Christen, welches «christliche» Volk hat die große Idee des Kommunismus wirklich vor Gottes Auge und von *Ihm* aus erkannt und erkennen wollen, um ihr dann vom freien Boden der Christus-Nachfolge aus die Mithilfe zur Verwirklichung und den göttlichen Impuls und Rückhalt zu geben? Wer hat mit den Brüdern gearbeitet, geglaubt, gerungen? Haben wir als Christen und als Bekenner, aber auch als gedankenlose Nutznießer demokratischer Freiheiten den *wahren* Freiheiten, nämlich der *innern* eines selbständigen Denkens und Handelns und der *äußern* einer von Gott allen Menschen zugedachten, in sozialem wie im geistigen Sinne menschenwürdigen Daseins zu ihrem Recht, ja nur zu ihrer Existenz verholfen? All diese Fragen und noch viele mehr gilt es, sich zu stellen, und dann gilt es, sie zu verarbeiten, und dann gilt es, sie mit den «Gegnern» gemeinsam zu verarbeiten, und dann gilt es, sie vor Gott zu tragen, und dann gilt es, sie ehrlich und offen vor aller Welt zu beantworten, und dann gilt es, die gewonnene Antwort zu prüfen und noch einmal vor Gott zu tragen, und dann gilt es, die bestätigte Antwort gemeinsam mit den Brüdern zu verwirklichen – und dann, ja dann sind wir doch hoffentlich so weit, daß wir nicht mehr richten, höhnen und hetzen und dumpf uns an verbrecherischen Schlagworten

und Parolen sättigen, sondern umkehren, an die eigene Brust schlagen und vereinigt der Christuswahrheit – Gerechtigkeit für alle Menschen, Friede auf Erden, Licht und Wahrheit über alles, Barmherzigkeit und Liebe in allem – dienen.

Wir danken den Herren Pfr. Strijd und Dr. Farner, deren Art und Weise der Begegnung, deren menschliche Integrität und Offenheit, deren ritterliche Zeugnisablegung uns alle wachgerüttelt und sehr gestärkt haben.

Zur Erweiterung und Bekräftigung der aufklärenden Arbeit dieser Woche schenkte uns der Redaktor von «Dein Reich komme» eine ergreifende Vorlesung aus seinen Werken, verbunden durch erfrischend lebendige, ursprüngliche Erläuterungen, Dr. Hugo Kramer ein ausgezeichnetes Kurzreferat über die providentiellen Aufgaben der Schweiz im Dienste des Reiches Gottes und einen Bericht über den «Schweizerischen Kongreß zur Verteidigung des Friedens», Albert Böhler eine Vorlesung zweier bedeutsamer Kapitel aus dem neuen Buch Wilhelm Menschings: «Jesus im politischen Zeitgeschehen», und G. Rieger eine Plauderei über seine Art des Zeichenunterrichtes, wobei er sie durch mitgebrachte Schülerzeichnungen und eigene Bilder anschaulich ergänzte. Die Berichterstatterin durfte durch einen Vortrag über Beethoven auch auf das Gebiet der Musik und ihrer heutigen Problematik den Blick von Gott und dem lebendigen Christus her lenken. Frl. Sophie Widmer aber, die weit über siebzigjährige, vollbrachte eine ungewöhnliche und bewundernswerte Leistung, indem sie, während auf ihrem Altersantlitz der unvergängliche Lebenshauch mutiger und gläubiger Jugend strahlte, die ganze Appassionata-Sonate von Beethoven ohne jede Ermüdungserscheinung, mit Feuer, Andacht und Akkuratesse auswendig vortrug und damit uns allen eine ungetrübte Freude bereitete. Wir haben auch gesungen und waren die ganze Woche in kameradschaftlicher, herzlicher Weise miteinander verbunden.

Ganz besonders herzlichen Dank sagen wir auch unsern Gastwirten und dem Personal des Hotels «Alpina», die uns in jeder Hinsicht rührend, unaufdringlich und doch mit spürbarer Hingabe betreuten und unsere Arbeit mit Aufmerksamkeit verfolgten.

Zum Schlusse möchte ich noch auf dies hinweisen: Es wurde in dieser Woche die unselige *Spaltung* der Religiös-sozialen Vereinigung immer wieder – im Sinne des Versöhnungswunsches sowohl als im Sinne einer, gerade durch jüngste Vorkommnisse erhärteten, jetzigen Unmöglichkeit des Sichfindens – verschiedentlich erörtert. Es wird eines jeden eigene Sache sein, sich immer wieder mit dem uns alle ununterbrochen bedrükkenden Problem auf seine Weise und nach seinem Gewissen auseinanderzusetzen. Im Namen der Religiös-sozialen Vereinigung der Schweiz als solcher drängt es mich, als deren Präsidentin, im Sinne einer nötigen Klarstellung, auszusprechen:

Die Ursachen und Hintergründe der Spaltung sind nicht geklärt. Der

Wille zur Klärung ist bei uns vorhanden. Die Spaltung war keine gemeinsam beschlossene Sache und keine sich aus ehrlich ausgetragenen Situationen als notwendig erweisende Lösung, sondern wurde von der jetzigen Neuen Religiös-sozialen Vereinigung seit Jahren gewollt und endlich mittels verschiedenster Abstimmungsultimaten durchgezwängt, was die Freunde von Ragaz und die kompromißlosen Verfechter der Sache Gottes sehr viel Herzblut gekostet hat. Nach der Schlußabstimmung wurde der Wille der Mehrheit nicht anerkannt, sondern zur sofortigen Trennung und zur Gründung der Neuen Religiös-sozialen Vereinigung geschritten. Obwohl wir dem gleichen Boden entwuchsen und im höheren Sinne Brüder sind, hat man uns stehengelassen.

Wenn wir den Ursachen des Abgrundes, der sich auftat, auf der persönlichen, politischen oder weltanschaulichen Ebene nachgehen, wenn wir wiederum durch endloses Aneinandervorbeireden auf solcher Ebene zur Klärung oder gar zur Wiedervereinigung zu kommen versuchen wollten, würden wir, so glaube ich fest, nie zum Ziele kommen und unnütz Kräfte verschwenden. Auf diesen Ebenen wird die Wahrheit sich unweigerlich einmal offenbaren, und wir warten und brennen darauf. Aber vom geistigen Blickpunkte aus gesehen ist es so: Unsere Vereinigung steht auf dem Boden Jesu Christi und versucht, seinen Willen *rein* und *kompromißlos* zu verwirklichen. *Es ist unsere Überzeugung, daß nur dann der Welt und den Menschen in der heutigen Not wirksame und echte Hilfe gebracht werden kann.* Es gibt für uns – um jetzt nur das heute akute Problem beim Schopfe zu packen – *absolut keinen Kompromiß* in der Haltung gegenüber Krieg, Rüstung und Wiederbewaffnung Deutschlands. Den Gewaltglauben, der sich in der Menschen ganzes Denken und Tun verkrallt hat, durch Gewalt zunichte machen zu wollen, dünkt uns absurd. Wir glauben, daß dies schon als Gedanke einem Christen einfach unmöglich ist und sein muß.

Mit der Möglichkeit eines neuen Krieges, wo Teufelei und Perfidie, ausgedacht und ausgeführt von «kultivierten» Menschen und eingeschriebenen Christen, ihre Orgien feiern werden und Millionen von Kindern, derer das Himmelreich ist, ein ihnen *gottesrechtlich* zugehörendes Paradies wiederum vertrampelt, verbrannt, vergiftet – eben verteufelt werden wird –, mit einer solchen Möglichkeit zu rechnen, hat uns Christus nicht geboten, nicht erlaubt und nicht vorgelebt.

Einen gemeinsamen Weg können wir also *nur* in Christus und in seiner Nachfolge wieder finden. Dies ist aber nie Sache einer Mache oder einer unehrlichen, verwischten Versöhnung, sondern da hat Christus eben auch ein Wort dazu zu sagen.

Carmen Weingartner-Studer.

---

* Zu Seite 384: Diese Worte wurden in der Vertonung von Carmen Weingartner-Studer an der letztjährigen Flumserberg-Tagung erstmals gesungen.